

bogig, um nach W und mündet in den Spitzgraben der Südfront des H. Lagers, und zwar so, daß Südgraben des H. Lagers und neuer Spitzgraben auf ihrer Gesamtlänge eine Flucht bilden. Im Gegensatz dazu liegt die NO-Ecke der neuen Anlage 8—9 m südlich der Nordfrontflucht des H. Lagers. Spuren eines Walles wurden hinter dem neuen Spitzgraben bisher nicht gefunden.

Die Maße des neuen Spitzgrabens schwanken zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ m Tiefe bei $\frac{1}{2}$ bis 1 m Breite im gewachsenen Boden gegenüber $\frac{1}{2}$ bis 1 m Tiefe bei 1 bis $1\frac{1}{2}$ m Breite im heutigen Boden. —

Der Versuch, etwaige Überschneidungen des alten oder neuen Spitzgrabens festzustellen, mißlang, weil sich die NO-Ecke des H. Lagers durch mehrere Schnitte Hartmanns als für uns gestört erwies. Die SO-Ecke des H. Lagers war nicht zugänglich. — Fast quer legt sich vor die NO-Ecke der neuen Anlage ein Graben, der auf der ganzen aufgedeckten Länge als ausgesprochener Flachgraben zu bezeichnen ist. Fast senkrecht zu diesem Flachgraben stehen einzelne Pfostenreihen, die einige Gruben einschlossen. In den Pfostenlöchern und in den Gruben dieser Stelle fanden sich zahlreiche Scherben, Randprofile, Ausgußtüllen usw. Dieses Scherbenmaterial an dieser Stelle muß als typisch (westfälisch-) karolingische Ware angesprochen werden.

Die zuletzt besprochene Anlage konnte nur z. T. untersucht werden (Acker!). Hier soll im kommenden Herbst die Untersuchung fortgesetzt werden.

Um Scherben zu gewinnen, die das H. Lager vielleicht datieren könnten, wurde dann noch eine kurze Strecke des Nordwalles des H. Lagers aufgedeckt. Hier fanden sich unter dem Wall, über dem alten Humus einheimische Scherben, von denen mangels westfälischen Vergleichsmaterials einstweilen nur gesagt werden kann, daß sie bis in die römische Kaiserzeit herabreichen können. Datierbares westfälisches Scherbenmaterial von etwa 100 v. bis 900 n. Chr. fängt jetzt erst an, sich vereinzelt zu zeigen. Es geht m. E. nicht an, in Fulda oder anderswo beheimatetes Vergleichsmaterial zur Bestimmung der Kneblinghausener Scherben heranzuziehen! Von römischen Scherben fand sich kein Stück; auch nicht eins, das nur den Gedanken an römischen Ursprung erlaubt hätte.

Schürfungen im Innern des H. Lagers sind wegen Waldbestand kaum möglich, wo sie gemacht werden konnten, lieferten sie keine Ergebnisse. —

Nach Beendigung der Grabungen gelang es Köhler, der naturgemäß an den Arbeiten in Kneblinghausen wegen seiner Varusschlacht-Theorie stark interessiert sein mußte, einen Bericht Hartmanns über seine letzten Grabungen aufzufinden. Auf den Bericht (leider ohne Pläne etc.) kann hier nicht weiter eingegangen werden. Hartmann sagt darin u. a., daß er den titulus vor dem S- und W-Tore des H. Lagers gefunden habe, daß S- und W-Tor beiderseits starke Befestigungen hätten, daß das neue Lager älter sei als das zuerst gefundene Lager, und daß der flache Graben vor der NO-Ecke des neuen Lagers 74 m lang sei. — Römische Scherben erwähnt auch Hartmann (soll man sagen leider?) in seinem Bericht nicht.

Münster (Westfalen).

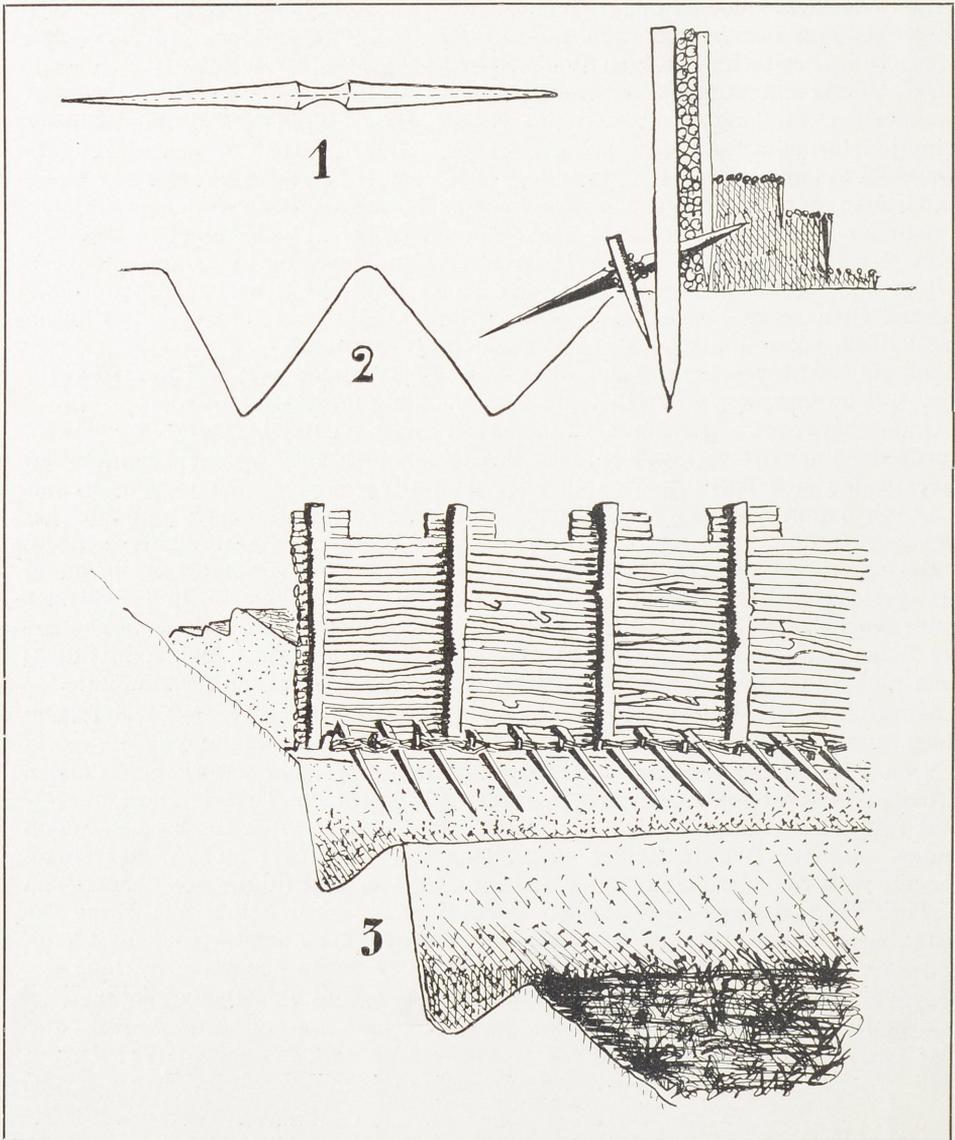
A. Stieren.

Pila muralia und ihre Verwendung.

Bei den Ausgrabungen im Römerlager zu Oberaden wurden ca. 300 Stück 1.50 bis 2.00 m lange bearbeitete Hölzer gefunden, die an beiden Enden zugespitzt und in der Mitte verdünnt waren. Die besten tragen Inschriften der Namen von Centurien (Skizze 1). Veröffentlicht sind dieselben von Dr. G. Kropatscheck im Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts XXIII (1908) S. 79 ff. (vgl. auch S. 181 ff.). Kropatscheck kommt zu dem Ergebnis, daß diese Hölzer sog.

Pila muralia seien und hält dieselben für Wurfaffen. Dieser Ansicht kann ich mich nicht anschließen.

Als Wurfaffen sind dieselben unmöglich. Jeder, der mit Lanzen- oder Gerwerfen sich befaßt hat, weiß, daß man beim Wurf die Lanze durch die Hand



gleiten läßt, um derselben die richtige Führung zu geben. Bei diesen Pila muralia ist dieses unmöglich, weil man sich beim Wurf an der vorstehenden Verdickung die Hand blutig stoßen würde. Dann liegt der Schwerpunkt in der Mitte, und die Waffe würde beim Werfen sich überschlagen. Zudem würden die Römer bei den großen Vorräten an Eisen und der großen Technik der Bearbeitung desselben eine Waffe unbedingt mit einer eisernen Spitze versehen haben.

Auch als Abwehrwaffe scheinen sie mir nicht geeignet, weil dieselben hierzu zu kurz sind und man bei der Handhabung leicht mit der rückwärtigen Spitze seinen Hintermann verletzen konnte.

Meine Auffassung ist leicht ersichtlich aus den Skizzen 2 und 3. Die Hölzer wurden mit der einen Spitze in den Wall gestoßen. Auf der Berme des Walles wurden dieselben fortlaufend mit Pflöcken und Flechtwerk befestigt, und es ragte dann die andere Spitze in den Graben. Dieselben mußten so nahe beieinander stehen, daß ein Mensch nicht hindurchkriechen konnte. Gegen das Herausziehen und Beiseiteschieben waren sie durch die angegebene Befestigung gesichert.

Es wird eine jede Centurie einen bestimmten Lagerabschnitt zu befestigen gehabt haben und es werden die Soldaten bei Lagerwechsel diese Hölzer mitgenommen haben, da ja bekanntlich die Soldaten einen Teil des Schanzzeuges mitnahmen. Neben den gut gearbeiteten Exemplaren fanden sich schlechte, flüchtig gemachte Exemplare. Es werden die Soldaten die besten Exemplare bei sich gehabt und behelfsmäßig nach Bedarf oberflächlich gearbeitete dazwischen geschoben haben. Auch das Fehlen einer Eisenspitze erklärt sich aus dem Gebrauch. Zu solchen Abwehrmitteln hat man auch in späterer Zeit (z. B. bei den spanischen Reitern) nur Holz gebraucht. Nebenbei bemerkt konnte man diese Hölzer auch bei Errichtung eines vorübergehenden Tageslagers benutzen, indem man dieselben auf den aufgeworfenen Wall steckte und mit Flechtwerk verband, wodurch eine schon nennenswerte Befestigung entstand.

Für meine Auffassung spricht auch der Fundbericht. Kropatscheck sagt folgendes über den Fund: „Die Fundumstände sprachen am meisten für die Deutung als Verteidigungswaffen, da die Hölzer alle im Graben unter den später nachgestürzten Palisadenteilen und anderem Holzwerk lagen. Auch die Häufung der Hölzer mit derselben Centurienbezeichnung bei und vor einer Stelle, die als Turm zu deuten ist, sprach für diese Auffassung.“

Der Vorarbeiter Marwitz aus Haltern, der zurzeit diese Pila ausgrub, sagte mir, ohne daß ich ihm meine Auffassung mitteilte: „Alle Pila lagen mit der Spitze nach unten gerichtet nebeneinander auf der inneren Grabenböschung“.

In diesem Befundberichte findet meine Ansicht große Stütze. Die Häufung und die Lage der von dem herabstürzenden Lagerwall herabgedrückten Pila und das Beieinanderliegen von Pila derselben Centurie erklärt sich aus der von mir geschilderten Verwendung.

Haltern i. W., 11. 4. 27.

A. Conrads.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

18. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Hildesheim vom 18.—20. April 1927.

Am Begrüßungsabend sprach Herr Pfaff über die Bedeutung der Flurkarte für die Bodenforschung mit besonderer Berücksichtigung der Hildesheimer Umgebung und Herr Lekve über die vor- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler im Regierungsbezirk Hildesheim unter Heranziehung ähnlicher Hilfsmittel. Geheimrat Schuchhardt kündigte das Erscheinen des III. Bandes der Urnenfriedhöfe für Niedersachsen an. Der Vorstand wurde wiedergewählt und als nächstjähriger Tagungsort Kiel in Aussicht genommen. Am nächsten Tage be-

richtete Schuchhardt über die Funde im Verbandsgebiete. Über das Mesolithikum am Düsterberge im Kreis Gronau sprach Barner-Deilmissen; Schwantes-Hamburg gab anschließend einen vorzüglichen Überblick über das norddeutsche Mesolithikum; Sprockhoff-Hannover behandelte die Megalithgräber im Hümmling, Jacob-Friesen die Goldscheibe aus Moor-dorf bei Aurich, Oelmann-Bonn wies in seinem Vortrag über die Hausurnen nach, daß es sich hierbei um Nachbildungen von Speichern (Vorrathshäusern) handelt. Gummel-Hannover trug über seine Ausgrabung bei Hyersum vor, wo auf einem Steinpflaster, das durch Scherben auf die Spätlatènezeit datiert